

Dirk Klose

Schämen wir uns noch?

Ulrich Greiners anregende Studie zum Wandel von Werten und Gefühlen

In Bus und Bahn ist man umringt von Menschen, die unentwegt telefonieren. Man erfährt dabei so allerlei. Erlebnisse, denen man entweder amüsiert, empört oder neidvoll lauschen *muss*. Dabei unbeteiligt zu bleiben, geht fast nicht mehr. In vielen Talkshows des Fernsehens sind dem »psychischen Exhibitionismus«, wie es ein Beobachter vor Jahren beim Beginn dieser Entwicklung fassungslos feststellte, längst keine Grenzen mehr gesetzt. Als Beispiel aus der Literatur: Charlotte Roches Buch *Feuchtgebiete*. Was den einen als Verlust von Sitte und Moral erschien, war für andere eine überfällige Befreiung aus gesellschaftlichen Zwängen.

Viele Zeitgenossen stehen diesem gesellschaftlichen Wandel ratlos gegenüber, merken aber auch, dass er nicht unmittelbar die eigene Existenz betrifft, und so praktiziert man eine Art abwartende Koexistenz. Ulrich Greiner, langjähriger Literaturkritiker und Feuilletonchef der Wochenzeitung *Die Zeit*, hat sich nun dieses Phänomens, das inzwischen verstärkt auch die Wissenschaft beschäftigt, in einer breit gefächerten Analyse angenommen. Er verfolgt dabei die Veränderungen von Scham und Schamgefühl historisch weit zurück. Dabei geht er von dem Feld aus, das ihm am vertrautesten ist, der Literatur.

Die Literatur, so schreibt Greiner gleich zu Beginn, »ist ein hervorragendes Archiv, das die Wandlungen der Gefühlskultur sammelt und aufbewahrt«. Und weiter: »Der Komplex aus Schuld und Scham und Peinlichkeit zählt zu den stärksten Antriebskräften, die Literatur entstehen lassen: als Ausdruck eines unlösbaren Konflikts, als rückwirkende Schambewältigung, als Erklärungsversuch des Unverstandenen, viel-

leicht gar Unerklärbaren.« Statt mit einer soziologischen Analyse, wie sie der Untertitel des Buches zunächst vermuten lässt, haben wir es also mit einer Untersuchung anhand zahlreicher Beispiele aus der Literatur zu tun, weshalb vielleicht eine Zwischenüberschrift aus dem ersten Kapitel »Die Literatur als Archiv der Schamgeschichte« als Untertitel des Buches angebrachter wäre. Greiners Methode ist überaus anregend; sie führt den Leser zu Einsichten bei Autoren, die er so intensiv unter dem Aspekt Scham und Schamveränderung wohl selten gelesen hat. Man fühlt sich angeregt, die erwähnten Romane und Erzählungen unter diesem Gesichtspunkt noch einmal vorzunehmen.

Scham entsteht, erklärt der Autor, »wenn ich mir selbst gegenüber trete und mich unter dem moralischen Blick meines besseren Ichs plötzlich als mangelhaft oder gar minderwertig empfinde«. Dieses Sich-selbst-Gegenüber-treten erfolgt in der Regel durch die Konfrontation mit anderen. Mein Verhalten trifft auf die Anschauungen anderer oder auf gesellschaftliche Normen, die mein Verhalten beeinflussen und mir signalisieren, dass ich mich falsch verhalten habe. Scham ist ein plötzliches Ereignis, das ich kaum beeinflussen kann. Deswegen kann man sie sich nicht, so der Autor, wie eine Unart abgewöhnen; sie ist geradezu die Bedingung jeglicher Moral: »Die Fähigkeit, Scham empfinden zu können, ist eine menschliche Tugend ... Scham ist ohne ein Gewissen nicht denkbar.«

In zwölf Kapiteln verfolgt Greiner die Zusammenhänge von Scham, Schamgefühl, Schuld und Peinlichkeit; literarische Quellen sind ihm dabei zuverlässige Zeugen. Am Beispiel von Pirandellos Roman *Einer, Kei-*

ner, *Hunderttausend* zeigt er Schamgefühle durch Reflexivität. Scham durch Voyeurismus bezeugt die von Herodot überlieferte Geschichte des lydischen Königs Kandaules, der von der Schönheit seiner Frau so ergriffen ist, dass er sie unbedingt nackt seinem Freund Gyges zeigen will – Friedrich Hebbel hat sie in einem Drama zur psychologischen Katastrophe ausgeweitet («Jetzt noch schauderts durch die Seele mir, / als hätt ich eine Missetat begangen, / für die der Lippe zwar der Name fehlt, / doch dem Gewissen die Empfindung nicht»).

Wie ein Schamerlebnis den Menschen geradezu spaltet und zerreißt, zeigen Dostojewskis Novelle *Der Doppelgänger* und Thomas Manns grausame Erzählung *Luischen*. Aber auch *Der Zauberberg* ist Greiner Zeugnis dafür, wie ein die Schamgefühle steuerndes bürgerliches Wertesystem allmählich fraglich und – in der Hochgebirgsluft des Davoser Sanatoriums – förmlich zersetzt wird. Wie sehr Scham auch Lust und Faszination verursachen kann, zeigt Rudolf Borchardts Erzählung *Der unwürdige Liebhaber*. Schließlich ein weniger trübes Beispiel: Der Titelheld in Hugo von Hofmannsthals Schauspiel *Der Schwierige* ist eben deswegen schwierig, weil er sich dem allgemeinen Wert- und Schamverlust nach der Katastrophe von 1918 weder anpassen kann noch will. Er gerät in völlige Isolation, aus der ihn eine liebende Frau (in einer »der komischsten und rührendsten Liebesszenen der Weltliteratur«) herausführt.

Gegen Ende verweist Greiner auf die paradoxe Situation, dass sich viele Menschen heute durch den »neuen Exhibitionismus«, in dem sich ein geringeres Schamgefühl (oder gar keines mehr) ausdrückt, freier fühlen, dass aber gleichzeitig neue Regeln und Zwänge entstanden sind, denen man sich kaum entziehen kann: An Schulen

herrscht ein mitunter mörderischer Kleiderzwang; Reinlichkeitszwänge etwa nehmen mitunter aberwitzige Formen an.

Generell sind heute, so Greiner, »kollektive Gefühlsverdichtungen« als Reaktion auf die kälter und unübersichtlicher gewordene politische und wirtschaftliche Wetterlage zu beobachten. Es bilden sich »Empfindungsgemeinschaften«, in deren »Wärmezonen« man freier und ungezwungener, also auch »schamloser« verkehren kann. Diese greifen mittlerweile weit in die Öffentlichkeit. Greiner zeigt es am Beispiel der Massenmedien: »Im journalistischen Gewerbe haben all jene Formen deutlich zugenommen, die in der Wärmezone des Menschlichen siedeln: das Porträt, der Spaziergang, das Interview, der Hausbesuch oder die begleitende Beobachtung einer prominenten Person über einen längeren Zeitraum hinweg.« Der neue Chefredakteur von *Cicero* begründete bei Amtsantritt, weshalb er eben darauf besonderen Wert lege: »Weil es die wärmeren, emphatischeren Ausdrucksformen sind. Print darf den Leser nicht kaltlassen!«

Wärme- und Wohligkeitsgefühl, niedrigere Hemmschwellen und damit geringeres Schamgefühl im Umgang miteinander – es ist eine spannend zu beobachtende Entwicklung. An dem Buch überzeugt, dass es nicht, wie häufig bei diesem Thema, moralisierend daherkommt, sondern gesellschaftlichen Wandel benennt und anhand literarischer Zeugnisse beschreibt. Ein klein wenig wünschte man sich, der Autor hätte neben seinen glänzenden literarischen Analysen den Manifestationen unseres Alltags etwas mehr Raum gegeben.

Ulrich Greiner: *Schamverlust. Vom Wandel der Gefühlskultur*. Rowohlt, Reinbek 2014; 350 S., 22,95 €.



Dirk Klose

ist freier Journalist in Berlin und arbeitet vorwiegend zu zeitgeschichtlichen und kulturpolitischen Themen. Zuvor war er für Buchkritik verantwortlicher Redakteur der vom Deutschen Bundestag herausgegebenen Wochenzeitung *Das Parlament*.